

# Volks-Zeitung

**Angzeigen**  
werden die 7 gepaltene Kolonialzeitung  
oder deren Raum mit 20 Pf. berech-  
net und in unseren Annahmestellen  
und allen Anzeigenschiffen ange-  
nommen, Reklamen die Seite 1 mit  
Schluß der Anzeigen: Annahme  
vorm. 11 Uhr, für die Sonntags-  
nummer abends 6 Uhr. Abbestellun-  
gen von Anzeigenaufträgen, soweit  
solche zulässig sind, müssen schriftlich  
erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.  
Ersteinstieg, 2mal, Sonntags 1 mal.  
Schriftleitung und Haupt-Verlags-  
stelle: Halle, Dr. Dehnbachstraße 17.  
Teleb.-Geschäftsstellen: Markt 24  
und Dr. Ulrichstraße 22.

**Bezugspreis**  
für Halle monatlich bei zweimaliger  
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich  
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark  
ausgeschlossen. Zustellungsgebühren. Be-  
stellungen werden von allen Städte-  
postämtern angenommen. Im  
amtlichen Zeitungsverzeichnis unter  
Coale-Zeitung eingetragen. Für un-  
verlangt eingegangene Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Nachdruck nur mit der Quellen-  
angabe „Coale-Zeitung“ gestattet.  
Verantwortl. Schriftleitung Nr. 1140,  
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,  
der Geschäfts-Abteilung Nr. 1143,  
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Nr. 35.

Halle, Dienstag, den 22. Januar

1918.

## Der österreichische Generalstreik beendet.

### Was geht in Oesterreich vor?

Die österreichische Auslandsbewegung. — Keine Wiener Zeitungen. — Unbestätigte Gerüchte.

Wien, 21. Januar. (Privat-Tele.) Aus Oesterreich kommen schlimme Nachrichten. Was man seit März v. J. besorgter hat, und was die mancherlei Irrungen der Raben- und Glanz-Maximilian und Seidler wenn auch nicht entschuldigen, so doch erklären können, ist nach dem „N. Z.“ nun eingetroffen. Es ist noch nicht der völlige Generalstreik, aber es ist doch ein Zustand, der zu ernstlichen Besorgnissen Anlass gibt. Die Arbeiter haben schon seit längerer Zeit gestreikt, durch ihr Verhalten den Zentralmächten in den Rücken zu fallen. Die sogenannte deutsche Sozialdemokratie Oesterreichs, die wenigstens unter ihren jüngerer Führern kaum noch deutsch ist, ist den Arbeitern dabei ins Garn gegangen. Dieser jüngere Nachwuchs sieht so gut wie ganz da, wo Feig Wilder und Karl Liebknecht standen. Ganz besonders kompliziert wurde die Lage durch die Lebensmittelpolitik, die seit einem halben Jahre erst recht drückend geworden ist. Der große Mangel an Bekleidungsstoffen belastet besonders den kleinen Mann schwer. Die Auslandsbewegung ist ohne Frage eine recht ernste Sache. Augenblicklich läßt sich noch nicht sagen, ob und inwieweit die Regierung der Bewegung schon Herr geworden ist. Sie bemüht sich Tag und Nacht um eine Beilegung und auch die älteren und reiferen Führer der Sozialdemokratie scheinen in der gleichen Richtung ihre Schuldigkeit zu tun. Gerüchte, die am Sonntag in Berlin kursierten, wollen berechtigt wissen, daß die Eisenbahnen nicht mehr funktionieren. Das trifft sicher nicht zu, doch scheint es richtig zu sein, daß seit Sonnabend in Wien keine Zeitungen mehr erschienen sind. Mehr als das Gefühl des Ministeriums Seidler ist man an unterirdischer Stelle noch ohne nähere Nachrichten.

Wien, 21. Januar. Der Streik ist heute im Gange und Ganzen beendet worden. Doch wurde die Arbeit nicht überall wieder aufgenommen. Heute sind die Wiener Blätter wieder erschienen. Die Regierung erklärt sich bereit, der sozialdemokratischen Forderung in der Einigungsfrage nach Einkürzung des Arbeitsjahres der Selbstverpflichtung zuzustimmen, die Demokratisierung des Gemeindevahlrechts und das Frauenwahlrecht zu fördern. Auch das Kriegsdienstverweigerungs- und die Arbeitslosenversicherung sind Gegenstände der Verhandlungen. Die Regierung ist bereit, einen allgemeinen Frieden herbeizuführen und keine Eroberungen in Rußland zu machen. Die politischen abhängigen selbständigen Staaten können ihre Verhältnisse zu Oesterreich selbst regeln. Darnach forderte der sozialdemokratische Parteivorstand die Arbeiterschaft auf, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Arbeit wurde heute morgen in allen Betrieben wieder aufgenommen.

### Erklärungen des Ministerpräsidenten gegenüber Arbeitervertretern.

Wien, 20. Jan. (Meldung des R. B.) Heute vormittag kam beim Ministerpräsidenten Dr. von Seidler in der Angelegenheit der Erklärungen, die die Regierung den Vertrauensmännern der Arbeiterschaft über die Reform des gemeinen Wahlrechts abgab, eine Besprechung statt, an der die in Wien anwesenden Vorsitzenden der deutschen Partei teilnahmen. Der Ministerpräsident bemerkte, die Regierung erkenne an, daß die Botenbeziehungen und die Gesichtspunkte für die Behandlung des gemeinen Wahlrechts durch den Krieg wesentliche Veränderungen erfahren haben, und sie haben sich der Erkenntnis nicht verschlossen, daß umläufig auf dem Gebiete des gemeinen Wahlrechts die schon dem Reichsratswahlrecht zugrunde liegenden demokratischen Prinzipien härter als bisher zur Geltung gelangen müßten. Dabei sei sich die Regierung natürlich vollkommen bewußt, daß jede Wahlrechtsreform bei uns neben der demokratischen auch eine nationale Seite habe. Sie könne und dürfe nicht gelöst werden, ohne daß auch das in ihr eingeschlossene Stück der nationalen Frage mitgelöst werde. Alles komme darauf an, solche Erwartungen zu erfüllen, daß die ermittelte letzte Souveränität möglichst erreicht und die unerwünschte nationale Nebenwirkung möglichst ausgeglichen werde. Was nun die Wünsche der Arbeiterschaft nach einer demokratischen Entwicklung des gemeinen Wahlrechts und die Auffassung der Regierung anbelange, so liege eine nationale Umwälzung weder in den Beziehungen der Arbeiterschaft, noch könne die Regierung sie zulassen. Die Regierung habe in ihrer Erklärung gegenüber den Vertretern der Arbeiterschaft ausdrücklich den Vorbehalt gemacht und hierfür auch volles Verständnis gefunden, daß eine Reform nur unter Anpassung an die besonderen nationalen Verhältnisse

in den einzelnen Ländern ins Auge gefaßt und durchgeführt werden könne. Dieser Vorbehalt sei dahin aufzufassen, daß sowohl die in Aussicht gestellte Erweiterung der Parteifreiheit des Gemeindevahlrechts betriebligen Regierungsvorlesungen in den einzelnen Landtagen wie auch die grundsätzliche gegenseitigen Beziehungen der aus dem Schicksal der autonomen

Berrettung an die Regierungen gelangenden Beschlüsse nur in der Form erfolgen werde, daß der nationale Beständ keine Gefährdung erleihe.

Wien, 21. Januar. Bei einer Beratung einer Abordnung der Arbeiterschaft mit der Regierung im Abgeordnetenhaus erklärte der Ministerpräsident von Seidler: Es sei der sehr wichtige Wunsch des Kaisers, sobald als möglich den Krieg durch einen ehrenvollen Frieden zu beendigen. In der Verantwortung dafür auf die Entenmächte, die alle die wiederholten Friedensangebote der Mittelmächte ausgefallen haben. Deswegen möchte hätte die Regierung an den Forderungen eines möglichst baldigen allgemeinen Friedens fest. Der Bevölkerung Polens werde es überlassen bleiben, durch Volksabstimmung über die Grundzüge ihrer staatlichen Ordnung zu regeln, am besten durch eine auf breiter Grundlage gewählte konstituierende Versammlung bzw. Volksversammlung, deren Einsetzung in voller Freiheit und ohne Beeinträchtigung durch die Okkupationsbehörden erfolgen soll. Die Forderung der russischen Regierung nach Räumung der besetzten Gebiete müßte die L. u. I. Regierung allerdings ablehnen, weil bei der Fortdauer des Krieges an den anderen Fronten und angesichts der noch nicht festgestellten Verhältnisse Rußlands diese Gebiete nicht ohne Gefährdung der militärischen Interessen geräumt werden können. Doch werde bei gutem Willen auf beiden Seiten sicherlich ein Kompromiß mit der russischen Regierung gefunden werden können.

### Deutscher Abendbericht.

Wien, 21. Januar, abends. Amtlich. Von den Kriegsausfällen nichts Neues.

### Wiener Bericht.

Wien, 21. Januar. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse. Der Chef des Generalstabs.

### Ein russischer Gruß für Polen.

Warschau, 20. Januar. Der polnische Agentenrat erhielt vom polnischen Zentralen-Bürger-Komitee in Petersburg durch den Hauptberollmächtigten Wladislaus Gabski ein Schreiben, worin es u. a. heißt: Das Zentral-Bürger-Komitee in der Verbannung vereinigt sich mit der Stimme des Volkes und bekräftigt mit Freunden die Forderung des Sturzes der Landesangelegenheiten durch Guts. Nach einem Rückblick auf die politische Entwicklung in Rußisch-Polen seit dem Abzuge der Russen sagt das Schreiben:

Daß Ihr erlauchter Männer im Lande den Grundstein zum Bund der Menschen und unterer Unabhängigkeit legt, erweckt in uns Zutrauen und Glauben, daß Ihr die Repräsentanten der großen schöpferischen Kraft sein werdet, welche in unserem Lande zu existieren nicht aufgehört hat und welche in diesen historischen Ausnahmestunden Euch gestalten wird, den Bau unserer staatlichen Unabhängigkeit gegen die ihr drohenden Gefahren zu führen. Wir glauben, daß für als Ergebnis des Krieges, die bereits von beinahe allen Völkern der zivilisierten Welt anerkannten, unermesslichen Freibereitungen des gesamten Volkes erfüllen werden.

### Die Zustände in Petersburg.

Bei den Kämpfen am Sonnabend 15 Personen getötet und 94 verundet.

Petersburg, 21. Januar. (Privattelegramm.) „Daily News“ berichtet aus Petersburg: Die bestehenden Klassen werden entworfen. Ueber die Stadt ist der Belagerungs-Polst und besteht. Das Militär zeigt sich in der ganzen Hauptstadt als zuverlässig und den Volkswillen ergebend. Nach einem Hausbesuch aus Petersburg wurden bei den Unruhen am Sonnabend durch den Zusammenstoß zwischen den Roten Garben und den Sozialrevolutionären 15 Personen getötet und 94 verundet.

### Unterbrochene Verbindungen mit Petersburg.

Stockholm, 21. Januar. (Privattelegramm.) Wie die Sonntagsblätter melden, sind die Drahtverbindungen mit Petersburg seit Sonntag früh unterbrochen. Es besteht keine Möglichkeit, über die Vorgänge bei und nach der Auflösung der Konstituante nähere Einzelheiten zu erfahren. „Norsk“, der in fast unverändertem Format erscheint, enthält die Mitteilung, daß der „Diet“ und die meisten anderen Tagungen noch abgehalten nicht werden. Wegen Mangel an elektrischem Strom hat eine Anzahl Versammlungen des Reichstages

### Steigende U-Boot-Beute.

Nach der amtlichen Meldung ist die U-Boot-Beute im Monat Dezember um rund 100 000 Tonnen größer als im November.

Das erste Jahr des verhängnisvollen deutschen U-Boot-Krieges nähert sich seinem Abschluß. Auch im zwölften Monat dieser Kriegsjahre zur See können noch Tag für Tag Verunglückungen amtlich gemeldet werden, die der Beute dafür sind, daß der verhängnisvolle U-Boot-Krieg kein „Schlag ins Wasser“ war. Nachdem jetzt auch das Ergebnis der Tätigkeit der U-Boote für den Monat Dezember vorliegt, muß ausgesprochen werden: Der verhängnisvolle U-Boot-Krieg hat gehalten, was er versprochen. Wägen mit der Beuteleistung dieser Frage nicht auf das, was unsere Gegner heute sagen, wo sie alle Ursache haben, ihre eigenen Väter zu beruhigen, sondern vornehmlich mit uns, was sie vor dem Beginn der verhängnisvollen Kriegsjahre für See ankerten. Damals schätzten sie die ihnen erschaute Gefahr erheblich höher ein. Der bekannte Marinefachliche Admiral Bredt sagte am 4. Dezember 1916 im „Daily Telegraph“: „Von den Schiffen hängt alles ab. Vergessen wir das, so können wir den Krieg nicht gewinnen, ja, es entstehen störende Bedingungen, die einer Auslösung gleichkommen.“ Noch deutlicher wurde in der „Daily Mail“ vom 21. November 1916 gesagt: „Es geht um Leben und Tod. Die Unterseeboot-Flotte muß getrieben werden, oder sie wird uns zerstören.“ Im „Journal of Commerce“ wurde gesagt: „Selbst wenn unsere monatlichen Gesamtbeute 500 000 bis 1 Million Tonnen nicht erreichen, so verfehlt doch die nahe Zukunft für uns ein kritischer Zeitpunkt zu werden.“ Die kleine Wirkkraft der deutschen Flotte wurde in der „Morning Post“ vom 7. Dezember 1916 mit den folgenden Worten anerkannt: „Die feindliche Unterseeboot-Tätigkeit wird ermöglicht durch das andauernde Vorhandensein der feindlichen Hauptflotte.“ Und Lloyd George, der heute den Tatbestand nicht genug verzeihen kann, sagte noch im Dezember 1916: „Die Schiffsflotte ist die Schlager; würde sie zerstört, so wäre das Leben der Nation vernichtet.“ Derartige Äußerungen aus der Zeit vor Beginn des verhängnisvollen U-Boot-Krieges liegen sich beliebig vermehren. Als die Verletzungen sich mehrien, als das Januar-Ergebnis mit 439 000 Schiffstonnen im Februar auf 781 500 Brutto-Register-Tonnen emporstiege, da erkannte man jenseits des Kanals, daß Schwächen der bessere Teil der Klugheit sei. Bald darauf aber mehrten sich die Stimmen, die mit Eifer darzulegen versuchten, daß England durch den U-Boot-Krieg unmöglich schwere Schädigungen erleiden könne.

Wie gestaltet sich nun die Wirklichkeit? Bei Beginn der verhängnisvollen Seeerzählung rechnete man mit einer monatlichen Beute von 600 000 Tonnen. Diese Ziffer wurde bekanntlich schon im ersten Monat erheblich übertroffen und in den nächsten Monaten steigerte die Beute weiter. In den Berechnungen der Marineleitung war weiter angenommen worden, daß die Beute sich nach Ablauf des ersten halben Jahres dadurch, daß allmählich erheblich weniger U-Bootsobjekte auf dem Meere zu finden waren, auf 500 000 Tonnen pro Monat verringern würde. Diese Annahme traf nicht zu, denn die bisher geringe U-Boot-Beute war die des November mit 607 000 Br.-Reg.-T. Der Ende November brachte dann die wesentliche Erweiterung des Sperrgebietes, und die Folge war, daß die Beute im Dezember um rund 100 000 Tonnen emporstiege. Seit Beginn des verhängnisvollen U-Boot-Krieges sind nunmehr bereits annähernd 9 Millionen Tonnen, genau 8 958 000, dem Meeresubere genommen worden. Vor dem 1. Februar 1917 hatten unsere Gegner von dem bei verlorene Handelsflottenraum bereits 4 985 500 Tonnen verloren, so daß die feindliche Gesamtbeute an Frachttaum seit Kriegsbeginn nunmehr 13 956 500 Brutto-Register-Tonnen beträgt. Was diese Zahl bedeutet, ersieht man, wenn man sich vergegenwärtigt, daß nur Kriegsausbruch der Gesamttonnage aller Handelsmarine der Welt 49 089 Millionen Schiffstonnen betrug. Es ist im Laufe des Krieges also weit mehr als ein Viertel der gesamten Welttonnage durch kriegerische Einwirkung vernichtet worden.

Daß ein derart riesenhafter Verlust nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse bei unseren Gegnern bleiben konnte, ist klar. Wie gegenwärtigen Verhältnissen der Herren Lloyd George, Seides und Balfour vermögen daran nichts zu ändern. Von der Obersten Heeresleitung ist mehrfach betont worden, welchen Einfluß der verhängnisvolle Seeerzählung auf den Landkrieg gehabt hat. Noch größer ist der

# Die U-Boot-Beute im Dezember.

Seit Beginn des verhängnisvollen U-Boot-Krieges bis 31. Dezember 1917: 8958 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Berlin, 21. Januar. (Amtlich.) Nach kriegsgerichtlichen Maßnahmen des Mittelmeeres sind im Monat Dezember 1917 insgesamt

702 000 Brutto-Register-Tonnen des für unsere Feinde unbrauchbaren Handelsraumes vernichtet worden. Damit erhöhen sich die bisherigen Erfolge des uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf 8 958 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 21. Januar. Das monatliche Berichterstattungsergebnis, mit dem das Jahr 1917 abschließt, ist in mehrfacher Hinsicht besonders befriedigend.

Es stellt sich nun etwa 100 000 Br.-Reg.-Tonnen höher, als das des Monats November und übertrifft auch dasjenige des September und Oktober noch um rund 30 000 Tonnen.

Die den Tatsachen so offen widersprechende Ausbreitung englischer Staatsmänner beweist von neuem, wie schwer England die U-Boot-Beute empfindet und daß die führenden Staatsmänner anderer Gegner diesem Kriegsmittel selbst entscheidenden Wert beilegen.

In folgender Berechnung soll der Versuch gemacht werden, einen zahlenmäßigen Überblick für die militärische Leistung unserer U-Boote für die vergangenen 11 Monate zu finden. Es muß vorweg ausdrücklich betont werden, daß der Wert der Prisenjahre nicht in ihrer absoluten Höhe, sondern in ihrem Verhältnis zueinander zu suchen ist. Nehmen wir an, daß ein Drittel des auf England, Frankreich und Italien zusammen während des Jahres versenkten Schiffsräume, und zwar des gesamten Umlaufes für die bürgerliche, wie die militärische Versorgung — für die letztere ist etwa 35 Prozent des Gesamtumsatzes zu rechnen —, sich dauernd im Sperrgebiet befände, eine Annahme, die gegenüber der Wirklichkeit pessimistisch zu hoch geritten ist, so ergibt man folgende Prozentziffern des Berichterstattungsergebnisses vor dem sich noch vorfindenden Annahme im Sperrgebiet befindenden Schiffsräume:

Monat 1917	Schiffsräume im Sperrgebiet (1/3 des auf England, Frankreich und Italien verlorenen Gesamtumsatzes)	Berichterstattungsergebnis	Anteil in Prozent
Januar	8 217 000	781 500	9,5
Februar	8 125 000	886 000	10,9
März	7 958 000	1 061 000	13,3
April	7 817 000	839 000	10,7
Mai	7 657 000	1 016 000	13,3
Juni	7 508 000	811 000	10,8
Juli	7 367 000	805 000	10,9
August	7 200 000	672 000	9,3
September	7 058 000	674 000	9,5
Oktober	6 900 000	607 000	8,8
November	6 733 000	702 000	10,4

Eine ähnliche englische Statistik, die sich herangezogen hat, kommt auf höhere Prozentziffern. Der Verlauf der Prozentzahlen und die Höhe des Dezember-Ergebnisses zeigt, daß

trotz der Abnahme des Verkehrs, der erheblichen Verstärkung der Gegenwirkung, der Ungunst der Jahreszeit und der Beringerung der Dichte des Verkehrs infolge Gefährdung der militärischen Leistung, die der Prisenmacht der Berichterstattung zum Ausdruck kommt, sich nicht vermindert hat. Eines vor allem kann man nicht sagen, daß die nicht ohne Grund mit so viel Klarm in die Öffentlichkeit hinausgetragenen Behauptungen des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George, man sei der U-Boot-Gefahr nicht gewachsen, die Abwehrmaßnahmen hätten nunmehr den erwarteten Erfolg gehabt, die Verluste der deutschen Flotte an U-Booten seien ungesperrlich gewesen.

Einmal aus der Luft gegriffen sind, um in eigener Lande zu beruhigen und in Deutschland bei den wenigen, die nicht oder nicht fast an den Erfolg des U-Boot-Krieges glauben, Mutigkeit und Zweifel zu erwecken, und den Gedanken der Aufgabe dieses gegen England einzig wirksamen Kriegsmittels, den man von Seiten unserer Feinde auch auf dem Wege über das neutrale Ausland zu fördern sucht, in das deutsche Volk hineinzufragen.

## Der Weltfriedensgedanke.

Vondon, 20. Januar. Das Neutürkische Bureau meldet aus Petersburg vom 19. Januar: Die konstituierende Versammlung beschloß mit 273 gegen 140 Stimmen die Beratung der von Snowblow vorliegenden Erklärung der Arbeiterklasse, welche verlangt, daß die russische Republik der Sowjets das Eigentum der Arbeiter an ihrer Arbeit und den Arbeitskraft einbringe, daß die Arbeiter besinnlich und die mühsigen Klassen entzweit werden, daß eine sozialistische Armee geschaffen werde und die Anzeichen für eine allseitige erklärt werden, zu versagen. Die Bolschewisten und die linksstehenden Sozialrevolutionäre verließen hierauf den Saal, während die rechtsstehenden Sozialrevolutionäre der Resolution trotz der Drohung des in den Gängen aufgestellten, mit Gewehr und Bajonett besetzten Militärs den Vorschlag annahm, an die freisprechenden Ränder Abordnungen zu schicken, um einen Weltfrieden herzustellen.

## Der neutrale Schiffraum unter amerikanische Kontrolle gefaßt.

WTB, Charleston, 20. Januar. Die Wälder veröffentlichen heute am 19. Februar 1918 in Kraft tretende amerikanische Bunker-Bestimmungen. Danach wird der gesamte neutrale Schiffraum unter die Kontrolle der amerikanischen und der Behörden der Alliierten gestellt. Die neutralen Händler müssen sich verpflichten, keine Verbindung mit den Mittelmächtigen zu unterhalten, keine Unterbrechung der Mittelmächtigen zu befordern, sowie nur Waren, die von den amerikanischen Behörden im voraus genehmigt sind und ihre Kapitäne und Schiffsbefehlshaber auf Verlangen der amerikanischen Behörden zu verlassen. Die „Libens Tegu“ bezeichnet diese Bestimmungen als weit strenger als die englischen; sie stellen eine ernste Warnung dar, daß sie jeden Schiffverkehr mit Amerika unmöglich machen, falls nicht eine Verständigung mit Amerika erzielt würde.

## Große Aufregung in Rom.

### Eine Bestechungsoffizier.

Rom, 20. Januar. Schweizer Blätter erzählen aus Rom: Der italienische Botschafter in Paris hat sich an der Botschaft ein großes Vermögen und Entwürfen in Rom hervorgebracht. Es ist der Verdacht aufgewacht, daß eine große Bestechung den Anlaß für den Rückzug gab. Ein Ministerialrat in Rom, an dem die gesamte oberste Hierarchie und einige Senatoren teilnahmen, hat einen Ausschuss eingesetzt und mit der Untersuchung der Angelegenheit betraut. Wie es heißt, soll bereits ein umfangreiches Bestechungsmaterial vorliegen. Die Untersuchungen sollen sofort ihren Anfang nehmen.

## Britische Anleihe in Japan.

WTB, Tokio, 21. Januar. (Neuer.) Eine britische Anleihe von 100 Millionen Yen soll in Japan untergebracht werden.

## Staatsberatung im Abgeordnetenhaus.

Berlin, 21. Januar.

Mit der Fortsetzung der ersten Beratung des Staatsratsplans werden die Eisenbahnanlagen und die Beratung der parlamentarischen Anträge auf Übergabe der Karolinenlandbesitzungen und Beratung mit Dingschmitt und Sauerstein zu verhandeln.

Hg. v. Traumpnitz (Nole): Wir behaupten, daß die Position zum Ende des Deutschums gegen die Polen aus jetzt wieder im Glatz enthalten ist. Bei den Verhandlungen in West-Berlin sollte man einen Frieden jähren, der die Gefahr eines neuen Krieges beseitigt. Mit der Macht des Staates sollte gegenüber der polnischen Bevölkerung kein Widerspruch getrieben werden. Die Einwände gegen eine Zwangslandregelung und die Zulassung einer internationalen Schlichtung in dieser Frage sind nicht stichhaltig.

Der Gang der nationalen Wählerarbeit muß auf höhere Reichsgrundlagen gestellt werden. In geschäftspragenden Gegenden dürfen keine einseitigen Forderungen einer Nationalität erfolgen.

## Ein edles Frauenleben.

Roman von A. Deutsch.

32. Fortsetzung. *Stille Nacht.*  
„O, Elisabeth“, rief die Gräfin jetzt, als das Mädchen schwieg, „ich habe Sie hochgehalten. Was einem ganzen Leben nicht gelang, gelang Ihnen in wenigen kurzen Monaten. Sie lehrten mich das Bürgertum achten. Machen Sie nicht, daß diese Empfindung so schnell in Vergessenheit umfliehet.“

„Nun rufen Sie den bürgerlichen Stolz in mir wach, den Sie erst vorhin so verächtlich haben?“ unterbrach sie Elisabeth mit trockenem, ruhigem Blick. „Ne noch war der einzelne der Repräsentant eines nach Millionen zählenden Standes und — in solchen Tagen des Lebens gewiß nicht.“ Ein leises Beben ging durch ihre Stimme.

„Nun Gräfin, ich bin nur ein bürgerliches Mädchen — aber zu hoch, um die Einwilligung zu erbeten, und — auch zu feige, um auf eine solche Weise um den fürstlichen Preis, den Sie anbieten, mein Glück zu erkaufen.“

„Ich bin mir der Macht wohl bewußt, die . . . die über Ihren Sohn habe; ich weiß, daß es nur eines Wilses, eines Wortes bedarf, um schon morgen seine Gattin zu heißen; weil ich aber diese Macht kenne, will ich sie nicht gegen eine Mutter gebrauchen. Wenn es Ihnen genehm ist, so verzeihe ich noch heute das Schicksal. Den Herrn Grafen habe ich zum Lehramt ergeben.“

Gräfin Helene hatte mit allen möglichen Waffen gekämpft. Sie hatte verlegt und geschmeichelt, gedroht und gefleht, sie war eingestanden mit dem ganzen verwerflichen Wute einer Mutter, für die alles auf dem Spiele steht, und doch machte sie der Sieg im ersten Moment betreffen. Und so groß war ihr Vertrauen in diesem Augenblick zu der Stolzhaftigkeit und Größe ihrer Gattin, daß sie nicht einmal die Wiederholung des geschriebenen Wortes verlangte.

Sie fand ein edles Mädchen, Elisabeth, und sie mußte ihnen das nie vergeßen. Sie liebte ihr die Hand entgegen, aber das Mädchen schien es nicht zu bemerken. „Es ist besser, wenn Sie noch heute nach abziehen. Am Tage werde ich das schwer unbemerkt bewerkstelligen. Ich will nicht benachteiligen. In zwei Stunden soll es am Abzugsweg bei der großen Linde stehen. Ich bringe Sie selbst

an die bezeichnete Stelle. Ihre Koffer werden Ihnen nachgeschickt, wenn Sie mir die Adresse zurücklassen wollen.“  
Schweigend trat Elisabeth an den Tisch und schweigend schrieb sie die Adresse; dann wandte sie sich zum Gehen. Ihre Gestalt schien zu wanken, als sie durch das Zimmer schritt; bei der Tür blieb sie einen Moment stehen. Ihr Gesicht war sehr bleich. „Wenn Sie wohl, Frau Gräfin, und mögen Sie diese Stunde nicht bereuen. Doch, Sie sind ja die Mutter und er — ihr einziger Sohn.“  
Die Tür öffnete sich und schloß sich und die Gräfin war allein.

### XVIII.

Man schrieb das Jahr 1870. Die Sonne war untergegangen und ganz durchsichtige Nebelschwärze walteten in der Luft; sie umhüllten die sonst aufsteigenden Hügelketten, bedeckten das liebliche Tal, das zwischen ihnen lag, und umspannten jede Erdoberfläche, jeden Baum und Strauch, als wollten sie das stille, heilige Wehen der Natur mahnen vor dem rauhen Schauer der Nacht. So ruhig und friedlich die Landschaft schien, so spielte sich doch in diesem Augenblicke in nicht zu weiter Entfernung ein gewaltiges, weltbedeutendes Ereignis ab. Jenseits der Hügelketten, keine Stunde entfernt, wütete die Schlacht, und die Feuer, die den Horizont röteten, die dumpfen Donner, die von Zeit zu Zeit die Luft aufschütterten und in meilenweiter Umgebung die Erde bebten und zittern machten, waren die von Sedan.

Im Fuß eines der Hügel, von einem kleinen, aber tiefen Walde gedeckt, stand ein schönes, stattliches Gebäude; eine Infanterieschwärme trumpte es vor leiser Umgebung. Die Mauern waren dick und vom Alter gefirnisset; lange Epigebenenfenster, mit dicken Gittern versehen, ließen ein bacheltes. Auf einer Seite war ein kapellenartiger Anbau mit einem Turm. Dies Gebäude war das Nonnenkloster zu St. Anna, das jetzt in ein Lazarett umgewandelt war. In den Zellen, wo sonst fromme Nonnen lebten, in den Sälen, wo sie sich zu gemeinsamer Arbeit oder zu den wichtigsten Zusammenkünften, in den Gängen, wo ihr leise gedämpfter Schritt erkante, lagen jetzt verwundete Krieger. In kurzen Zwischenräumen fand Bett an Bett, und die gewaltigen Hallen blühten von den Wänden und der Decke auf bleiche Männergesichter, auf entsetzliche Gesichter und nekklammliche Leiber, lauschten den Schmerzensstöhnen, den wirren, verworrenen Lauten.

Seitdem der Krieg sich in diese Gegend gezogen, diente das Kloster dieser Bestimmung. Ein Teil der Nonnen hatte

es flüchtig verlassen, die anderen waren geblieben und hatten sich den Verletzen und den frommen Schwestern zur Verfügung gestellt. Der Tag von Sedan hatte die Zahl der Verwundeten beträchtlich vermehrt, die auch in den naheliegenden Dörfern, Landhäusern und Pächthöfen untergebracht wurden.

Es war Nacht. Draußen waren am Himmel die Sterne erloschen, die Donner in der Luft verklungen. Tief und trüb, bringendes Dunkel lag auf Feld und Flur, drinnen in dem Sälen und Zellen des Klosters brannte ein mattes, gedämpftes Licht, mit leisen, kaum hörbaren Bewegungen walteten die Mägde und Krankenpflegerinnen an den Betten. Viele der neu eingebrachten Verwundeten waren vom Winterverlauf vollständig ergriffen und von einer fast bluternen Benommenheit umfangen, andere wieder wandten und krümmten sich in qualvollen Schmerzen, dort verlangte der eine mit schwacher Stimme nach Wasser, da sprach der andere laut in Fieberphantasien und mancher wieder lag still und regungslos, den Stempel einer frühdateten Majestät auf dem bleichen Antlitz.

In einem der Säle ging eine junge Dame von Bett zu Bett. Die einen riefte sie das Kissen zurecht, wenn sie sich den Schmerz vom Gesichte, bei einem laß sie nach, ob der Verband noch fest lag, einem anderen gab sie zu trinken, und an dem Lager, wo sie stand, war meistens eine momentane Veränderung eingetreten.

Die hohe, schlankte Gestalt war ein einfaches, graues Kleid, ihr dichtes, goldbraunes Haar lagte sich in zwei einfachen Zöpfen um ihren edlen Kopf, am Nacken und auf der Stirne einige kleine widerpenigliche Flecken freiliegend. Der erste Schmelz der Jugend lag hinter ihr, der Adel aber und die Klarheit in ihren schönen Zügen, der tiefe, warme Glanz in ihren blauen Augen, der hohe, gut geistige Ernst, der auf ihrer Stirne lag, erlegten diesen flüchtigen Zauber reichlich.

Die Dame ging von Saal zu Saal, von Zelle zu Zelle, ließ, ob alles in Ordnung, ob die Pflegerinnen genau nach den Anweisungen handelten, ob keine Unachtsamkeit zu rügen und gut zu machen war. Sie war die Seele aller, eine Genugtuung für die Verwundeten, eine Beruhigung für die Mägde und ein leuchtendes Beispiel für die anderen Pflegerinnen. Sie war so klar und besonnen in allem, was sie tat, so voll Hülfe, so mild, so freundlich, so unermüdet in ihren Liebesdiensten, wachte immer, was jedem gut und angenehm war, daß ihre bloße Gegenwart schon eine Beruhigung für die Leidenden war.

(Fortsetzung folgt.)



